



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Bettwappier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränummeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zeltung, außerhalb des Waasertbors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

28.

Mittwoch 7. April.

1841.

Idylle und Polizeigericht.

In einem kleinen Dorfe in der Umgegend von Tours leben seit langer Zeit, fast Thür an Thür, zwei alte Frauen; beide sind verwittwet, beide sind Mütter. Der Einen gehört ein kleines Haus, ihr gehört ein Gütchen und ein jährlicher kleiner Gehalt vom Staate deckt ihre Bedürfnisse; die Andere muß von ihrer Hände Arbeit leben, sehr sparsam leben, denn was kann wohl die Arbeit einer sechzigjährigen Frau in einem kleinen Dorfe eintragen. Beide Frauen haben ihre Männer bei jener Eroberung von Algier verloren, die auf das letzte Jahr von Karls X. Regierung einen Glanz warf, dessen seine übrige Herrschaft so sehr entbehrte. Aber die eine Wittwe ist die Wittwe eines Offiziers, und der Staat fühlt sich verpflichtet, sich ihrer anzunehmen; für die andere, deren Mann nur wollenen Spauletten getragen hat, hält er sich aller Sorge für überhoben.

Die Wittve des Offiziers hatte eine Tochter, die Wittve des Soldaten einen Sohn. Jean ist zwanzig, Marie siebenzehn Jahre alt. Sie sind zusammen groß geworden, mit ihnen wuchs eine zärtliche Liebe. Jean war es, der Mariens erste schwankende Schritte unterstützte, er nahm sich ihrer an, wenn ungezogene Kinder das hübsche, zierlich gekleidete Mädchen neckten, er hand ihr

Kränze von Kornblumen und Bergfameinicht, er war ihr Tänzer, wenn im Dorfe getanzt ward, und nicht leicht konnte man ein schmutzeres Paar sehen.

Es war drei Tage nach seinem zwanzigsten Geburtstage, da faßte sich Jean ein Herz und trat vor Mariens Mutter, mit der Bitte, sie solle ihm ihre schöne Tochter zur Frau geben. Die Keckheit des Antrages, die Zuversicht des jungen Burschen überraschte die Wittve, so daß sie nicht recht zornig werden konnte: »Geh,« sagte sie lächelnd, »wie kannst du nur daran denken, du hast ja nichts auf dieser Welt Gottes.« — »Ich habe Kraft, ich hab' Muth und liebe Ihre Tochter so herzlich.« — »Das ist nicht genug, und ich verbiete dir, meine Tochter noch ferner zu sehen und ihr den Kopf zu verrücken. Wenn du zwölfhundert Franken hättest, dann liesse sich von der Sache reden.« — »Zwölfhundert Franken! Ach, wenn ich hundert Jahre lebte, kriegte ich eine so erschreckliche Summe nicht zusammen.« — »Es thut mir leid, daß du arm bist, aber ich kann mein einzig Kind nicht an einen Habenichts wegwerfen.« — Marie erwartete klopfsendens Herzens den Bescheid, den ihre Mutter auf Jeans Antrag geben würde; er lautete nicht sehr tröstlich, und das hübsche Paar weinte lange darüber. Endlich, als ihre Thränen versiegt, als der erste Schmerz etwas gestillt war, beziehten Jean und Marie, was jetzt zu thun sei. Nach vielem Hin- und Hersinnen rief Jean plötzlich: »Höre Marie, wir müssen uns trennen.« — »Auch trennen!« wiederholte sie leise und ihre Thränen flossen wieder. — »Ja, eine kurze Trennung, damit wir auf ewig einander angehören. Paris ist nicht weit von hier; mit Muth und Kraft soll man dort leicht viel Geld verdienen können; ich will hin nach Paris.« — »Aber was willst du dort thun?« — »Alles, was man von mir will, um zwölfhundert Franken zu gewinnen.« — Marie sparte nicht Gründe und Vorstellungen, um Jean sein Vorhaben auszureden. Sie kannte die Welt wenig, aber wenn ein Mädchen liebt, erwacht ein Gefühl in ihr, jenem zweiten Gesicht der Schotten vergleichbar, und was den Geliebten bedrohen kann, zieht vor ihrem innern Sinn vorüber. So ahnete auch Marie, daß ihres Jeans in der großen Stadt Kummer und bittere Enttäuschung harrte. Er aber achtete keiner Schwierigkeit, keiner Gefahr, um die Hand der Geliebten zu erringen; im Heidenthum wäre er hinabgestiegen in den Tartarus und hätte all seinen Schrecken getrozt; zu den Ritterzeiten hätte er um ihretwillen in einem Kreuzzuge mit Mauren und Sarazenen gekämpft, oder wäre als Vilger die Welt durchwandert; in unserm nüchternen, auf das Positive gerichteten Jahrhundert ging er ganz einfach nach Paris, um sich einen Sal voll Thaler zu gewinnen. Der Abschied war lang und thränenreich; Schwüre und Bethuerungen ewiger Liebe und Treue wurden ausgetauscht.

In der Hauptstadt angelangt, schloß sich Jean an einige Freunde aus seinem heimatlichen Dorfe, und suchte sich eine Stelle, wo er schnell zu Gelde kommen könne. Nach vielem Suchen fand er einen Platz als Kammerdiener, wo er jährlich einen Gehalt von fünfshundert Franken haben sollte. Aber Jean, der Hafe und Pfingsthaare trefflich zu führen wußte, konnte sich nicht an Bürste und Ausklopfstok gewöhnen, und so war er bald bei drei verschiedenen Herren Kammerdiener gewesen. Sein Geld war zu Ende, Hunger und Elend klopften leise bei ihm an und krümmten endlich seine Hand, daß sie in den Pariser Straßen die Vorübergehenden anbettelte. Als er einen Polizeibeamten mit einem milken Mann verwechselt hatte, wurde er arretirt.

Viele Tage lang saß er nun im Gefängnisse, und schrieb drei lange Klagebriefe an seine Marie; endlich ward er vor ein Polizeigericht gestellt, und erzählte hier unter bitteren Thränen seine Irrfahrten. — Sein Vertheidiger las, um die Richter zu seinen Gunsten zu stimmen, folgenden Brief der schönen Marie.

Mein lieber Jean!

»Ich habe sehr geweint, als ich deinen Brief erhielt... ich habe dir's aber ja vorher gesagt, es würde dir schlecht gehen, wenn du unser Dorf verlässest... Es sei zu unserm Glück, meintest du immer. Weshalb haben sie dich denn in's Gefängniß gesetzt, und du bist doch ein so lieber Bursch? — Aber ich habe dir etwas Herrliches zu erzählen, mein theurer Jean, meine Mutter willigt ein, daß ich deine Frau werde. Ich schicke dir hierbei 36 Franken, die ich mir durch Arbeiten verdient habe; ich wollte mir eigentlich ein Kleid dafür zu Simon's und Josephinens Hochzeit kaufen; die Beiden heirathen nämlich in vierzehn Tagen, und ich soll Brautjungfer sein. Dann wollte ich dies Kleid auch zu unserer eigenen Hochzeit anziehen. Aber einerlei, mein Sonntagkleid ist auch für Josephinens Hochzeit gut genug, und unsere eigene Hochzeit... ich denke, du nimmst mich, wie ich eben bin. Mit 36 Franken kannst du leicht bis in unser Dorf zurückkommen, mein lieber Jean. Meine Mutter hat schon mit dem Pfarrer gesprochen. Komme bald.

Deine kleine Braut Marie.

Das Gericht hat die Hoffnung der hübschen Marie, ihr Bräutigam möge bald wieder kommen, nicht täuschen mögen, und Jean alsbald freigelassen.

Der Schweinern Gast.

Der Fall ist der!

Es war einmal ein Schwein, das hatte sehr viele Kameraden. Ein wirkliches: porcus, cochon; ein reines Schwein. Ich weiß nicht, es kommt mir vor, als glaube man, es sei kein Schwein, sondern ein Schwein, nämlich ein Mensch. Man hätte Unrecht: ein wahres, echtes Schwein, die Ente, die Gans unter den Vierfüßigen meine ich, das so viele Kameraden hatte. — Nachdem also einmal ein Schwein war cum suis, so baute ein Spekulant darauf seinen Plan. Und jetzt sind wir aus der Schweinerei heraus, um ein wenig in dieselbe hinein zu kommen, des Schweinernen Spekulanten Plan kennen zu lernen. — Der Spekulant trat in einem Wirthshause ab, und machte sich sehr pazig. Ja, wer eine so strogende Geldlage hat!

»Heda! Wirth! Platz, sehr viel Platz für sehr viel Schweine, für 3 bis 400 Schweine. Den ganzen Hofraum frei gemacht. Gute Streu! Hafer, Kleien, frisches Brod, frisches Wasser! Es sind gar reinliche Schweine, diese 3 bis 400. Es ist sehr feines Vieh. Heda, Wirth, Wirthin, Knechte, Alles Heda! — Zu erst für die Schweine gedeckt, dann für mich. Eine Mahlzeit will ich, eine köstliche. Feinster Braten, gute Mehlspeisen, feinsten Wein. In einer halben Stunde bin ich wieder da. Die Mahlzeit muß bereit sein.« — »Welch ein Gast!« rief die Wirthin. »Der soll uns loben. Welch eine Geizhase! Ich schmeichle mir.« — Man machte ein delikates schweinernes Gericht. Karbonaden

à la Parisienne; sogar Bakwerk, geschwinde Spritzkransen und dergleichen. Der geschliffene Wein blinkte in der geschliffenen Flasche. Das Mahl war fertig; die halbe Stunde vorbei, der Gast zugegen. — Der Gast winkt Beifall. Die Wirthsleute sind entzückt. Daß er vorher nach der Schweinerei gesehen, versteht sich. Es war Alles trefflich vorgerichtet. »Noch eine Flasche, Herr Wirth.« — Es kam eine Flasche, und wieder eine, und wieder eine.

So kamen ziemlich viele Bouteillen. Aber was ist das? Kein einziges Schwein wollte kommen, kein einziges dieser geliebten Schweine, viel weniger die ganze Kompagnie von 3; bis 400. — Von Zeit zu Zeit sieht der Spekulant sich um, keine einzige Staubwolke, keine einzige Schweinerei! Vergebens blickte er zeitweise auf eine sehr elegante guilotschirte Taschenuhr; er läßt sie sogar repetiren; aber dennoch will kein Spanferkel antanzen, kein Mastschwein. — Das dauerte dem eifrigen Geschäftsmann nun gar zu lange; gegessen und getrunken hatte er ja auch schon.

»Also einen herzhaften Entschluß! Es bleibt nichts übrig, mein lieber Wirth, als daß ich zu meiner Heerde mich begeben, die Anknast zu betreiben. Es ist aber ein wenig weit, mein guter Wirth. Geschwind streck mir ein gutes Reitpferd vor.« — »Mit Vergnügen, mein Cavalier, mein eigenes Leibrößlein; es fliegt wie der Wind.« — »Ch'bien,« und dahin über Stof und Stein.

Nach einer Stunde macht der Spekulant in einem Dorfe halt; er hatte zu reichlich gezecht.

Das Rößlein freut ihn nicht mehr. Er gedenkt es hindan zu geben. Ein anderer Spekulant, der macht sich ein Vergnügen daraus, das Rößlein sehr billig zu kaufen. — »Reiset glücklich,« sagte der Spekulant; »und da Ihr eben bei dem braven Wirth zu thun habt, bei dem man so vortrefflich und so wohlfeil zecht, so habt die Gefälligkeit, ihm meinen freundschaftlichen Gruß zu melden!«
Franz Gräffer.

Sonette an George.

I. Das offene Geheimschreiben.

Die Welt liegt zwischen uns, der Rang, die Sitte,
Viel Lauscher, die sich stets geschäftig zeigen,
Die, wenn wir nur die Häupter leise neigen,
Gleich Arges wittern, einverstandne Schritte.

Zwei ferne Bäume sind wir, in der Mitte
Gähnt eine Kluft; doch Sommerfäden steigen
Empor zu beiden, hastend an den Zweigen,
Als zarter Steg für unsichtbare Tritte.

So sollen auf des Lieb's geheimen Zeiten,
Auf diesem Band, zu fein für blöde Mitle,
Zu dir, mein Freund, vertraute Neben eilen.

Die Welt erfährt nicht, was ich offen schreibe,
Uns störet nicht ihr Kommen und ihr Weilen;
Denn sie erspähet nicht die dünne Brücke.

2. Der Lieberboden.

Die Nachtigall in deiner Brust ging schlafen,
 Verklangen sind die wehmuthsvollen Lieder.
 Dein Geist senkt alle seine Segel nieder
 Und ruht entmastet in des Schweigens Hasen.

Mein Freund, willst du die Frauen doppelt strafen?
 Wir tauschten gerne deinem Gange wieder;
 Denn Lieb' und Sang sind in die Kettenglieder,
 Die unauflösbar in einander trafen.

Tu gleichst dem schönen Arabesken; Witbe,
 Wo hold ein Genius wächst aus einer Blume,
 Und beider Reiz gewinnt durch beider Mitbe:

So keimt aus deiner Liebe Heiligthume
 Die Dichtung; doch entblüht von diesem Schilde,
 Entsagst du selbst der Poesie, dem Ruhme.

3. Erinnerung.

Als du geglüht noch in den Jünglingsjahren,
 Saß ich als Kind gern an der Mutter Seite
 Und horchte andächtig dem holden Streite,
 Den du erhobst, der Liebe Recht zu wahren.

Du maltest groß und lökend die Gefahren,
 So unermessbar ihrer Sehnsucht Weite,
 So glänzend, überirdisch ihr Geleite,
 Daß ich ergriffen ward vom Wanderbaren.

Ich wuchs heran zur Jungfrau und noch immer
 Hör' ich dein Märlein, deiner Stimme Beben,
 Die Schild'ung glänzt vor mir in frischem Schimmer.

Du aber im gereiften Mannesleben
 Sprichst von der Lieb' begeistert nimmer,
 Am Mund seh' ich ein düstres Lächeln schweben.

— a —

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

Wien. Die deutsche Oper hat uns vor ihrem Ende den einst riesigen Sänger Breiting noch in zwei seiner ehemasigen Glanzparthien, nämlich in Mayerbeers »Robert« und in Halevys »Züdin«, vorgeführt. Wir fanden aber nicht mehr den heißen Schmelz der Stimme — nichts als die ungezügelte Kraft derselben war hörbar. Mad. Schobel, die in der letzten Oper mit ihm gastirte, fand Beifall. — Gestern (am 3. April) begann die erste italienische Oper mit Rossini's »Dhello.« Signor Donzelli

(Dhello) und Sgra. Tadolini (Desdemona) gefielen sehr. Die Primadonna, Signora Schobertlehner, soll schwer erkrankt sein und wird kaum mehr in diesem Monat zu hören sein. — In der Wien kam, zum Benefiz des Lokalbühners Kaiser, eine neue Posse, unter dem Titel: »Kaufmann und Mater, oder Kommiss und Farbenreiber«, zum Vorschein, die zwar im Ganzen gefiel, aber darum nichtsdestoweniger ein Nachwerk ist. Einige gelungene Witze und ein mittelmäßiges Koupлет bewirkten den nicht ungünstigen Erfolg. — In der Josephstadt machen die böhmischen

Amazonen« noch immer volle Häuser und gewähren dem Publikum eine süße Augenweide. — In der Leopoldstadt gibt Holtei Vorlesungen Shakspearischer Stücke. Besuch und Beifall derselben gehören in das Gebiet der Mode und des guten Tons. J. M. S.

Mignon-Beitrag.

Etwas von Allem. Mad. Winkel, die Münchner Primadonna, gastirte in Augsburg, fand aber daselbst eine solche geringe Theilnahme, daß sie sich an dem Abende, wo sie als Norma auftreten sollte, auf und davon machte. Die wenigen Augsburger, die sich im Theater eingefunden, machten sich dann etwas verblüfft auch auf u. davon. — Nach öffentlichen Blättern soll das Herrschafts-gut St. Christoph an einen Hamburger gekommen sein und zwar mit der Ablösungssumme von 80,000 fl. — Die Gebrüder Rothschild haben schon wieder einen großen Schuß gethan. Sie haben der belgischen Regierung 83 Millionen baar und 90 Millionen Obligationen vorgekössen. Zu einem solchen Schuß gehört doch Pulver von grobem Korn. — Wie man vernimmt, bürfte der in öffentlichen Blättern mehrfach erwähnte ärgerliche Straßenvorfall zwischen dem engl. Rittmeister W. u. dem Bassisten Detmer in Frankfurt voreerst noch nicht auf gütliche Weise geschlichtet werden können. Das Zeugenverhör wird bei dem Kriminalamt auch immer noch fortgesetzt. — »Zur gütigen Beachtung.« Unter dieser Aufschrift steht in den »Erbinger Anzeigen« folgendes Aerbieten: »Um den Theater-Direktoren einmal gute Sinnahme zu verschaffen, verkaufe ich Theater-Billets zu vier Pfennigen.« — Der Eremit von Gauting, vor welchem, laut der Großh. Hess. Ztg., wegen seines langen Bartes die Obenwärtler Kinder entsetzt weggelaufen, hat

am 27. den Ritteraal zu Erbach besucht. Er kutschte seine mit zwei schönen Pferden bespannte Droschke eigenhändig. — Ein Student kam von der Universität in seine Heimath. Als der Vater ihn fragte, wie sein Examen ausgefallen sei, antwortete er: »Sehr gut, so vortreflich, daß ich daselbe nächstens auf allgemeines Verlangen wiederholen muß.« — Jemand bemerkte, ein Bindermeister eigne sich am Besten zu einem Redner, weil er Alles reißlich überlege und faßlich spreche. — Im *r Wochenblatte bietet sich ein Aufwärter jungen Herren »zum Wischen und Ausklopfen« an. — Kaiser-Afchenfarbe, so heißt nach Napoleon's Leichenzug jetzt die modernste Farbe in Paris. Wie sieht das aus? Hat die Afche eines Kaisers eine andere Farbe, als die Afche eines Bettlers? Da bei dieser Afche jede Partei ihr eine andere Färbung gab, so mag diese Kaiser-Afchenfarbe wohl regenbogenförmig sein. — Der »Berliner Figaro« theilt folgendes mit:

Glazen-Afkeluranz auf Aktien. 1zig unverfälschtes und unzweifelhaftes Mittel, neue Haare zu haben; dasselbe empfiehlt sich 4 alle Arten von Glazen, kostet 5 Bagen (zum Voraus, falls man'strafein wünscht). — Wenn 7benanntes Mittel approbirt haben, so ersuchen wir Sie um Ihre 8baren Zeugnisse. Von allen 9 Mitteln ist dies unstreitig das neueste. Bei Abnahme von 10 Flacons werden wir das 11. gratis geben.

— Die Leipziger musikalische Zeitung publizirt ein Bruchstück eines Lustspiels, das Wolfgang Amadeus Mozart zum Verf. haben soll. Dadurch ist dem großen Kompositur ein schlechter Dienst erwiesen worden; denn ein Knabe von zehn Jahren, der noch in keiner Schule war, würde, mit Hintanzetzung jedes

Scha
de,
liche
schm
beson
Leipz
zarte
bern
War
gen
zwei
Berl
Nbin
sch
fall.
sie in
we
than
lang
jähr
zahl
Zeit
de a
der
Nap
Aust
sucht
stam
drei
weni
engli
man
wund
Kun
nend
der
genu
dome
dem
diger
scher
der
gens
cabill
genz
sen
Honn

Schattens von Orthographie u. Sprache, nichts so Stümperhaftes, so Erbärmliches u. nebenbei so Ekelhaftes hingschmiert haben, als wir da zu Gesichte bekommen. Und doch bemühet sich die Leipz. m. Zeit. zu beweisen, daß Mozart's nicht in seinen Knabenjahren, sondern im reifen Alter geschrieben habe!! Warum den großen Todten so beleidigen? — Nachdem Frln. Carl zum zweiten Male bei einem Hofkonzerte in Berlin sang, trat sie am 26. v. M. als Albina im „Liebestank“ auf und erwarb sich den einstimmigsten, rauschendsten Beifall. Man gab ihr das Zeugniß, daß sie in dieser Parthie bei weitem die Löwe übertraf. — Jeder russische Unterthan, der ins Ausland reiset, hat, so lange er fortbleibt, dem Staate halbjährlich 10 Rubel Silbermünze zu bezahlen. So bestimmt ein Ullas.

London. Hier macht seit einiger Zeit ein Mann von königlichem Geblüte als — Kutscher Aufsehen, nämlich der Herzog von Beaufort, der würdige Repräsentant und der humoristischste Ausdruck der brittischen Originalitätssucht. Da er aus königlichem Geblüte stammend, nun doch nicht Souverain der drei Königreiche sein kann, wollte er wenigstens der Erste und König der englischen Kutscher sein. Lange schon sah man ihn im Hydepark fahren; man bewunderte die Grazie, Gewandtheit und Kun, womit er, auf dem Hockethronend, vier feurige Rosse lenkte. Aber der edle Herzog glaubte, es sei nicht genug für seinen Ruhm, auf den Londoner Promenaden zu paradiern. Nachdem er seine wagenlenkenden Hockethronendiger (d. h. auf moderndeutsch: Kutscher) überwunden, betrat er die Bahn der öffentlichen Landstraßen. Eines Morgens sah man am Eingange von Vicarilly eine prächtige himmelblaue Dilligence mit den Wappen und den Devisen Englands: Dieu et mon droit. — Honny soit qui mal y pense.

Lokal-Beitrag.

Konzerte. Die Zahl der musikalischen Unterhaltungen ist in den letzten Tagen bei uns so angewachsen, daß unser diesem Zwecke gewidmeter Raum kaum ausreichen würde, wenn wir nur alles Gebotene namentlich anführen, geschweige es besprechen wollten. Einheimische und fremde Künstler überschütten uns mit Ohrenschmauzen aller Art, auf allen Instrumenten, in allen Tonarten und die Nachhülle summen u. brummen ohne Aufhöre in unsern Gehörorganen fort. Besonders gerne würden wir Alles besprechen, Alles beschreiben, ja Alles loben — aber um des Himmels Willen, wohin? Eine Oktavseite des Spiegels ist, wie jede Oktavseite, bald zu Ende, und los der Titel einer mittelmäßigen Konzertrevue nimmt ein Paar Seiten in Anspruch. So wollen wir es uns denn ausnahmsweise für dieses Mal bequem machen, u. nach so vielen musikalischen Feuden uns und unsern Lesern die musikalischen Leiden oder Nachwehen ersparen. Wir werden Alles nur höchst kurz berühren; wir werden wenig schreiben, und die Leser wenig lesen. Die Leser danken es uns doch wohl?

1. **Konzert des Herrn Arndt.** Dieses fand am 3. d. im Redoutensaal statt und vereinigte, wie gewöhnlich, ein bedeutendes Publikum. Der brave Konzertgeber spielte, außer andern Musikstücken, auch Ernst's „Karneval in Venedig“ mit dem glücklichsten Erfolge.

2. **Literarisch-musikalische Soirée.** Diese ward zum Besten des Kinderhospitals am 4. d. im Pesther Redoutensaal gegeben u. zeichnete sich durch die Theilnahme höchst achtbarer Dilettanten aus den höheren Ständen aus. — Dieses Konzert versammelte die Elite der Gesellschaft beider Städte und der große Saal war in allen Theilen überfüllt. Es wurden uns von Seiten der hochschätzbaren Exekutivenden besondere Kunststücke geboten. Ohne uns in ein detaillirtes Urtheil einzulassen, das hier unbillig angebracht wäre, führen wir für unsere auswärtigen Leser das Gebotene los namentlich an. 1. Prolog, von J. Grafen Wallath, gesprochen von der Gräfin Wogendorf (deutsch). 2. Beethoven's Oeuvette zu „König Stephan.“ 3. Humoristische Vorträge (Theilnahme und Affen) von Adolph von Frankenburg (ungarisch). 4. Quatett aus „Gemma

di Berg“; gesungen von den Feln. Weninger und Pfeiffer, den S. S. Korb u. Wetz. 5. Romanze (Ungarns Macht) gedichtet und gesprochen von J. Graf Mailath (musste wiederholt werden). 6. Webers F-Moll-Konzert für's Piano, gespielt von der Frau v. Derav-Setty. 7. Ouvertüre zu Rossini's „Semiramide“, für 8 Klaviere und 32 Hände eingerichtet. 8. Romanze (das erfohrne Kind) vom Felsen. v. Eötvös, gespr. von Marie von Bujanovic's-Beniczky. 9. Ballade (die dreifarbige Fahne) von demselben, gesprochen von Hrn. L. v. Eöth. 10. Phantastie für die Physiharmonika, komponiert und gespielt von Leo Grafen Fesetics. 11. Schlußwort, in ungarischer Sprache, verfaßt und gesprochen von Ludwig v. Kossuth. (Bemerkungen über den Zweck und Nutzen eines Kinderspitals). — Sämmtliche Mitwirkende wurden mehrere Male gerufen. Den wärmsten Dank verdient Hr. v. Frankenburg, als Veranstalter, so wie Hr. Franz Bräuer als Dirigent. — Die Einnahme betrug 1330 fl. C. M. J. Ebnr.

3. Privatkonzert des Herrn Pietheert. Dieses fand am 5. d. im Redoutensaal statt, und der Künstler entwickelte neuerdings in allen seinen Piecen eine bewundernswürdige Virtuosität. — Mitwirkte der zehnjährige Violinpieler Singer, der schöne Beweise seines Fortschreitens an den Tag legte.

4. Konzert zum Besten des Pensionsfonds der Pesther städtischen Beamten. (Darüber nächstens.)

5. Große musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung im Diner Theater. (Siehe den Diner Theaterartikel, im heutigen Schmetterling.)

Zu Haushaltungen, Hausagenthümern, Bauherren &c. Wir haben schon mehrmals auf die k. k. aussehlichsend priv. ganz eisernen transportablen Kochmaschinen des Hrn. A. Potorny in Pesth (Niederlage: Obere Donauzeile, im Burmshof) aufmerksam gemacht u. sie wegen ihres entschiedenen Nutzens empfohlen, aber wir können jetzt versichern, daß sich nicht nur in Pesth und Ofen, sondern auch in andern Städten Ungarns, so wie auf dem Lande u. auf herrschaftlichen Besitzungen, woselbst diese Maschinen schon häufig im Gebrauche sind, ihre Zwecklichkeit, Dauerhaftigkeit, Oekonomie und

Bequemlichkeit auf das Beste bewährten, und sie sich des allgemeinsten Beifalls erfreuen. — Diese Kochmaschinen oder Feuerherde des Hrn. Potorny sind aber von allen andern, die seitgeboten werden, wohl zu unterscheiden, da nur die des Hrn. Potorny allen Anforderungen entsprechen. Sie sind ganz von Eisen, haben eine sehr gefällige Form, ja sind sogar nach Erforderniß mit Eleganz ausgestattet. Sie sind durch ihre Feuerbarkeit zum Transporte von einem Orte zum andern bestens geeignet, nehmen durch ihre kompensierte Form kaum ein Drittel des Raumes eines gewöhnlichen Herdes ein; es wird darin mit einem einzigen Feuer gekocht, gebraten, gekaut und heißes Wasser erhalten; der lästige Rauch in der Küche wird durch sie vermieden und sie eriparen wenigstens den dritten Theil an Brennmaterialien. Sie können von jeder Dimension, für 5 bis 1000 Personen, gemacht werden. Von besonderer Größe und Schönheit ist jene, die Hr. Potorny für das königliche Schloß in Ofen verfertigt. Schon der Beweis, daß er sich des höchsten Jutrauens erfreut, bürgt für Gediegenheit und Verlässlichkeit seiner Arbeit. Durch die Vergrößerung seiner Fabrik ist er auch in den Stand gesetzt, bei größerem Preis-Ermäßigung, alle Aufträge scheinlich zu effektiven.

Mayr's Kaffehaus zum „König von Ungarn“ bleibt für einige Tage geschlossen, und wird ganz renovirt in neuer Gestalt eröffnet werden. Dieses so besuchte Kaffehaus dürfte auch in Hinsicht seiner Besucher eine bedeutende Restauration erhalten, da Sorge getragen werden wird, es von einer Art Preß frei zu halten, die die honetten Gäste sowohl als den Eigenthümer mehr molestirt als vonnöthen ist.

Musikverein. — Am bevorstehenden Sterbentage Abends wird zum Besten des Pesth-Diner Musikvereins, im städt. Theater zu Pesth, das großartige Oratorium: „Paulus“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy mit einer Besetzung von gegen 500 Individuen zur Ausführung gebracht. Billets zu Logen und Speereizen wird man bereits Samstag während der üblichen Stunden an der Theatertassa lösen können.

Beilage: »Der Schmetterling.« Nr. 10.